



Das Buch

Ein Mann und eine Frau erwachen zur gleichen Zeit an verschiedenen Stellen eines Waldes – ohne die geringste Erinnerung an ihre Vergangenheit oder ihre Identität. Im einzigen Haus der wunderschönen, aber menschenleeren Gegend am Meer treffen sie aufeinander.

Was wie ein Krimi beginnt, wird zu einer bewegenden Liebesgeschichte über zwei Menschen, die - losgelöst von allem - nur noch für den Moment und füreinander leben. Ein Zustand wie im Paradies.

Doch was geschieht, wenn eines Tages alle Rätsel gelöst werden, wenn die Vergangenheit zurückkehrt und wenn nur noch eine einzige Frage bleibt: Wie stark ist die Macht der Liebe wirklich?

Die Autorin

Barbara Leciejewski schrieb ihren ersten Roman mit zwölf. Einen Liebesroman. Kitschig, naiv, etwa vierzig krakelige DinA5 Blockseiten, kariert. Kariert war ihr immer lieber als liniert. Der Berufswunsch danach war klar: Schriftstellerin. Ebenso klar war: Das wird man nicht, das ist kein Beruf.

Also dann: Abitur, vom Land in die Großstadt München gezogen, studiert (Germanistik und Theaterwissenschaft), Jobs am Theater (Regieassistenzen, Statisterie, Bühnenkram), Magisterarbeit über Kriminalromane geschrieben, Synchroncutterin geworden, Familie gegründet. Karierte Blöcke gekauft ... da war doch was.

Man muss nicht Schriftstellerin sein, um zu schreiben, aber nur wenn man schreibt, kann man es werden. Computer gekauft (das hilft), geschrieben, verworfen, die Festplatte zugemüllt, geschrieben, den zweiten Roman beendet ... Wurde auch Zeit!

Bisher haben drei Romane ihren Weg zu Verlagen gefunden. Nach wie vielen sich die Autorin Schriftstellerin nennen wird, ist ungewiss, gewiss ist nur: Sie schreibt weiter.

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.barbara-leciejewski.de/,
www.facebook.com/leciejewski.barbara/ und
www.feuerwerkeverlag.de/leciejewski/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/

Originalausgabe Oktober 2015
© FeuerWerke Verlag, Alle Rechte vorbehalten
Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk
Herstellung: Books on Demand GmbH
Umschlaggestaltung: Jenni Häyhä
Lektorat: Corinna Rindlisbacher
ISBN: 978-3-945362-13-6
Printed in Europe

Mögliche Ähnlichkeiten oder Verwechslungen von fiktiven Charakteren in diesem Buch mit realen Personen sind unbeabsichtigt und ohne realen Bezug.

Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

**Vergiss nicht,
dass wir uns lieben**

Barbara Leciejewski

(Leseprobe)

(...) Sie war eingeschlafen. Irgendwann, als es noch ganz hell draußen war. Es war zu viel gewesen. Und sie hatte gefühlt, dass ihre Beine ihr nicht mehr länger gehorchten und ihre Augenlider schwer wurden. Sie hatte einfach nicht mehr wach sein wollen und alles spüren und nicht aufhören können zu denken. Sie hatte sich auf ein großes, weiches Sofa im Wohnzimmer gelegt und augenblicklich das Bewusstsein verloren.

Als sie aufwachte, war es draußen schon viel dunkler. Sie machte eine Lampe an und legte sich erneut hin. Sie wäre auch bald wieder eingeschlafen, wäre da nicht dieses Geräusch gewesen.

Klopfen.

Jemand klopfte an die Haustür. Sie hatte vorher abgeschlossen. Der Schlüssel hatte von innen gesteckt, und sie hatte ihn umgedreht, um sicher zu sein, dass niemand sie in dem Haus überraschen würde. Nicht, dass sie das erwartet hätte. Sie war mittlerweile überzeugt davon, allein zu sein. Doch man konnte nie wissen.

Und jetzt klopfte es an der Tür.

Sie bildete es sich nicht ein. Das Klopfen wurde heftiger. Und da rief jemand: „Hallo!“

So wie sie selbst gerufen hatte. Ein Mann rief.

Wer war das? Der Besitzer? War es doch nicht ihr Haus? War es ein Nachbar? Gab es hier Nachbarn?

Sollte sie öffnen? Und was sollte sie sagen? Ich weiß nicht, wer ich bin? Ich weiß nicht, ob das mein Haus ist, oder wo mein Haus ist? Ich weiß nicht, was passiert ist, ich habe mein Gedächtnis verloren? Was?

Sollte sie öffnen?

„Bitte machen Sie auf!“, rief der Mann.

Sie bewegte sich langsam zur Haustür. Sie hatte sogar zu viel Angst, um durch das kleine Fenster zu spähen. Sie hatte sich so sehr gewünscht, einen anderen Menschen zu treffen. Die ganze Zeit. Und jetzt hatte sie Angst.

„Bitte. Bitte machen Sie auf.“

„Wer sind Sie?“, hörte sie sich plötzlich rufen.

Keine Antwort. Auch das Klopfen hatte aufgehört. War er weg?

„Sind Sie noch da?“, fragte sie.

„Ja“, sagte die Stimme leise, „bitte, helfen Sie mir.“

„Sagen Sie mir bitte erst, wer Sie sind“, sagte sie.

„Ich ...“ Die Stimme brach ab.

Sie wartete. Dann sah sie schließlich doch durchs Fenster. Der Mann saß auf der Bank, den Kopf in die Hände gestützt. Sein Körper schüttele sich leicht. Weinte er?

Sie öffnete die Tür.

Wer war er? Die Frage war wie ein Dolchstoß.

Natürlich wurde sie ihm gestellt. Wenn ein Unbekannter in einer einsamen Gegend am Abend wie verrückt an eine Haustür klopfte, dann stellte man diese Frage. Soviel konnte er sich denken. Was aber, wenn dieser Unbekannte diese Frage nicht beantworten konnte? Machte man ihm trotzdem die Tür auf? Glaubte man ihm?

Aber das war nicht das Schlimme. Schlimm war, dass er es aussprechen musste. Er musste sagen: Ich weiß nicht, wer ich bin. Diesen Satz hatte er bisher nicht einmal in Gedanken formuliert. Solange er gelaufen war und ein Ziel hatte, hatte er ihn verdrängen können. Aber jetzt, da er dieses Ziel erreicht hatte, war das nicht mehr möglich, denn da war jemand, der wissen wollte, wer er war. Und er musste es aussprechen.

Die Frau im Haus hatte Angst. Sie wollte wissen, mit wem sie es zu tun hatte. Sie wollte sicher sein, dass kein Verrückter sie ermordete.

War er ein Verrückter? Hatte er seinen Verstand verloren? Er hatte sein Gedächtnis verloren und konnte sich nicht vorstellen, wie und warum. Wieso sollte sie ihm öffnen? Wie konnte sie ihm helfen? Niemand konnte ihm helfen. Niemand, der wissen wollte, wer er war.

Er hatte durchgehalten bis zu diesem Haus. Aber weiter konnte er nicht mehr. Er wollte nicht mehr. Er fiel auf der kleinen Bank in sich zusammen. Es war ihm egal, was noch kam.

Und dann ging die Tür auf.

Sie trat sehr vorsichtig auf die Veranda. Halb eigentlich nur. Sie hielt sich am Türrahmen fest und sah zu ihm hin. Verschreckt. Verstört. Gespannt und ängstlich. Als er den Kopf hob, wich sie kurz ein wenig zurück, so als machte sie sich bereit, gleich wieder ins Haus zu springen und die Tür schützend hinter sich zuzuschlagen. Doch sie blieb stehen und sah ihn weiter an.

Sie hatte dunkles Haar. Das fiel ihm als Erstes auf. Schulterlanges, welliges, dunkles Haar. Und sie war schlank. Trug Jeans und ein T-Shirt. Er konnte nicht sagen, wie alt sie war. Jung? Alt? Worte ohne Inhalt.

Er wartete darauf, dass sie ihm die Frage noch einmal stellen würde, aber das tat sie nicht. Sie sagte kein Wort. Nur ihre Augen waren seltsam unruhig. Vielleicht auch nicht seltsam. Vielleicht war das normal in dieser Situation, in die er sie gebracht hatte. Sicher war es normal.

Was war normal? Was war jung? Was war alt?

Er musste etwas sagen.

„Ich ...“, begann er wieder. Er hatte nicht den Mut, es auszusprechen. Sie sah ihn mit großen Augen an. „Ich brauche Hilfe“, sagte er schließlich.

Sie sagte noch immer nichts, atmete schwer, schien noch erregter als zuvor.

„Ich weiß nicht, wo ich bin“, sagte er, weil er ihr eine Erklärung geben wollte. Eine, die der Wahrheit entsprach.

„Sie haben sich verlaufen?“, fragte sie. Ihre Stimme klang warm, aber kräftiger, als man ihr zutraute.

„Ich glaube, ich sollte telefonieren“, sagte er statt einer Antwort.

Telefonieren. Diese Möglichkeit war ihm plötzlich in den Sinn gekommen. Aber wen sollte er anrufen? Er kannte ja niemanden. Er kannte ja nicht einmal sich selbst. In einem plötzlichen Anflug verzweifelter Erheiterung lachte er kurz auf und sah, dass sie wieder zu-

rückzuckte. Er musste völlig verrückt auf sie wirken. Er an ihrer Stelle hätte sich schon längst die Tür vor der Nase zugeschlagen.

„Verzeihung“, stammelte er schnell, „bitte, ich kann das jetzt nicht erklären. Ich glaube, ich brauche einen Arzt.“

Ihr Blick wanderte schnell über seinen ganzen Körper. Er war ganz offensichtlich völlig unverletzt. Vielleicht mochte er ein paar Schrammen haben, das wusste er nicht.

„Es gibt hier kein Telefon“, sagte sie. Diesmal war ihre Stimme nicht kräftig. Sie flüsterte fast. Dann ließ sie den Türrahmen los und ging ins Haus zurück.

Die Tür blieb offen.

(...)

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.barbara-leciejewski.de/,
www.facebook.com/leciejewski.barbara/ und
www.feuerwerkeverlag.de/leciejewski/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/

Unser gesamtes Verlagsprogramm finden Sie unter
www.FeuerWerkeVerlag.de

